

Siegfried Hertlein OSB: *Wege christlicher Verkündigung*. Eine pastoralgeschichtliche Untersuchung aus dem Bereich der katholischen Kirche Tansanias. Erster Band: *Christliche Verkündigung im Dienste der Grundlegung der Kirche (1860-1920)* (= Münster-schwarzacher Studien Bd. 27). Münster-schwarzach (Vier Türme) 1976.

Der vorliegende Band verdankt seine Entstehung der Einsicht des Verfassers, daß sich die moderne Glaubensverkündigung (in Ostafrika), deren Darstellung seine Absicht ist, nur verstehen läßt, wenn die geschichtlichen Hintergründe erhellt werden. So wird die Studie eine „pastoralgeschichtliche Untersuchung aus dem Bereich der katholischen Kirche Tansanias“ unter dem Titel „Wege christlicher Verkündigung“, deren erster, hier vorliegender Teil die Anfänge christlicher Glaubensverkündigung bis 1920 behandelt. In diesem ersten Teil steht der Missionar bzw. die missionarische Erstverkündigung im Mittelpunkt. Die Untersuchung fußt auf einer Fülle weitverstreuten und nur unter großen Mühen aufzufindenden Quellenmaterials, nämlich der katechetischen Bücher in Tansania wie auch der Regeln und Konstitutionen der verschiedenen Missionsinstitute, der Synodalstatuten der einzelnen Vikariate, missionarischer Tagebücher, Berichte, Stationschroniken und anderer staatlicher und kirchlicher Dokumente, während an Literatur nur sehr wenig verfügbar ist.

H. stellt in den ersten beiden Kapiteln „Die Missionare als Träger der Botschaft“ und „Das fremde Land und seine Bedeutung für die missionarische Verkündigung“ die beiden Gegebenheiten für die christliche Verkündigung dar, nämlich einmal die „Missionsgemeinschaften, die auf je eigenem Hintergrund entstanden waren und deren Missionare eigene Vorstellungen über Sinn und Ziel ihres Einsatzes und ihr Arbeitsfeld mitbrachten“ und sodann „Das Missionsland: das Land, das Klima, die Menschen, die sozialen Verhältnisse.“ Die drei weiteren Kapitel zeichnen die „Wege und Weisen“ auf, „wie die Botschaft verkündet, die Hörer gewonnen und schließlich die einheimische Kirche geformt wurde“ (S. 11). Ausklang der gesamten Darstellung ist das Kapitel „Die junge Kirche in der Bewährung“, dem ein Anhang über „das katechetische Lehrmaterial“ folgt.

Zweierlei muß vorweg festgestellt werden. Zuerst: die gesamte Geschichte der Verkündigung, wie sie hier dargestellt wird, ist ein Stück Geschichte bzw. Charakteristik der drei in Ostafrika arbeitenden Orden: 1. der Spiritaner = Heilig-Geist-Missionare, 2. der Missionsbenediktiner von St. Ottilien, 3. der Weißen Väter. Dabei zeigt sich nicht nur Verschiedenheit zwischen den einzelnen Orden, sondern eine so enge Bindung an die je eigene Gemeinschaft, daß nicht nur protestantische, sondern auch katholische Missionare aus anderen Missionsgemeinschaften oft als Konkurrenten und unerwünschte Eindringlinge betrachtet wurden, obwohl sie von Rom legitimiert waren. Dabei spielten außer den eigenen Traditionen auch nationale Gegensätze, insbesondere zwischen Franzosen und Deutschen, eine Rolle. Zum anderen: in der ganzen Darstellung spielen die Kolonialmächte eine erhebliche Rolle. Zwar wird das Problem des Kolonialismus nicht grundsätzlich erörtert. Wichtig ist die Feststellung, daß „die Missionierung Ostafrikas schon längst begonnen hatte, ehe die europäischen Kolonialmächte dort ihre Ansprüche erhoben (S. 32). Aber dann gab es stete Spannungen zur Kolonialmacht, insbesondere in der Frage der Schulen, wenn auch im Laufe der Zeit eine Annäherung erfolgte. Die Spannungen haben insbesondere ihren Ursprung einmal in der starken Rücksichtnahme der Kolonialmacht auf den Islam, die sich in der Schulpolitik zum Nachteil der Mission auswirkte, und hinter der die nicht immer ausgesprochene Überzeugung stand, „das Christentum sei für die Afrikaner zu hoch und der Islam sei im Grunde doch eine der afrikanischen Mentalität entsprechende Religionsform“ (S. 134), und zum anderen auch in zugleich nationalen und religiösen Motiven insofern, als „die ersten katholischen Missionare Franzosen waren, die den protestantischen Engländern nicht recht trauten und von den preußischen Deutschen schon gar nichts wissen wollten“ (S. 33). Es kam zu harten Auseinandersetzungen zwischen katholischer und protestantischer Mission. Die katholische Mission sah sich „im Kampfe gegen Islam und Protestantismus“ (S. 158), der sich besonders auf dem Gebiet des Schulwesens bemerkbar machte, „da die Protestanten viele Schulen gründen und auch die Regierung Schu-

len errichtet, in denen kein Religionsunterricht gegeben wird, so wie die Muslime ihrerseits überall ihre Koranschulen haben“ (S. 151). Der harte Kampf konnte jedoch da zum fruchtbaren Wettstreit werden, wo man die protestantische Überlegenheit auf bestimmten Gebieten, wie etwa dem Druckwesen, wahrnahm. Noch mehr geschah dies, wo man auf protestantische Hilfsbereitschaft stieß. Wenn die Spannungen zwischen Mission und Kolonialmacht in der Darstellung auch einen erheblichen Raum einnehmen, so wird doch auch nicht verhehlt, daß das Verhältnis nicht nur ein Wiedereinander war, sondern auch ein Miteinander wurde, daß „auch die Missionare mehr und mehr in den Strahlkreis kolonialer Entwicklung gerieten“ (S. 35). Sie wurden Nutznießer der Befriedung des Landes, sie nahmen den Schutz der Kolonialmacht in Anspruch und gewannen an Prestige, weil sie im Unterschied zu der Bevölkerung und den Häuptlingen ohne Angst mit den weißen Herren verkehren konnten. Aber es kann nicht, wie es moderne Wissenschaftler meinen, von einer Komplizenschaft zwischen Mission und Kolonialmacht die Rede sein.

Die sorgfältige Quellenstudie entgeht der Gefahr, die Pioniermission, um die es sich handelt, am Maßstab der gegenwärtigen zu messen. In dieser Hinsicht sind die beiden ersten Kapitel bedeutsam. Die ersten Missionare „stammten im allgemeinen aus einfachen bäuerlichen Verhältnissen mit einer unkomplizierten Religiosität... Das Ziel ihrer Sendung, der Osten Afrikas, war ihnen nur in vagen Umrissen bekannt... Die Geisteswelt der Afrikaner, Sitte und Brauchtum, Weltbild und religiöse Vorstellungen waren ein Buch mit sieben Siegeln“ (S. 12). Diese Situation schloß zwar ein Gefühl europäischer, zivilisatorischer Überlegenheit nicht aus, doch war apostolisches Sendungsbewußtsein beherrschend. Es schloß die gewissenhafte Beobachtung der Umwelt, namentlich von Leben, Sitte und Brauchtum der Afrikaner ein, nicht um sie zu beherrschen, sondern „allen alles zu werden“. Solche Anpassung freilich, die hier geboten war, wurde den Missionaren vielfach schwer, je mehr sie mit den dunklen Seiten afrikanischen Lebens bekannt wurden. „Krankheit und Tod als stete Begleiter“, die Fülle der unbekanntenen Sprachen, Erfahrungen mit der vermeintlichen „Unbekehrbarkeit der Muslime“, Magie, Sklavenhandel hemmten das notwendige Verständnis afrikanischen Lebens, schufen auch „eine gewisse Gereiztheit, Schrofheit, Ungeduld und Härte der Missionare im Umgang mit Afrikanern und untereinander“ (S. 59) und führten dazu, viele Phänomene „als vererbtes Heidentum und Teufelswerk“ (S. 76) abzuurteilen und das Verstehen zu erschweren oder zu verhindern.

Mit großer Akribie wird in den folgenden Kapiteln dann zunächst der mühsame Beginn auf dem Wege freier Verkündigung mit allen Schwierigkeiten und Enttäuschungen sowohl der Weißen Väter, wie der Benediktiner, wie der Missionare vom Heiligen Geist dargestellt und wird auf andere Missionsmöglichkeiten hingewiesen, die, angelegt in den Ideen der jeweiligen Stifter, allmählich zur Ausprägung kamen. „Die Missionare vom Heiligen Geist begannen mit dem Loskauf und der Erziehung von Sklavenkindern, fasten diese in Internaten zusammen und siedelten sie in Christendörfern an. Die Weißen Väter suchten die Stammesfürsten zu gewinnen und über diese die Volksgemeinschaft als geschlossenes Ganzes in die Kirche zu führen. Die Benediktiner erstrebten die Errichtung monastischer Zentren, ... um auf dem Weg von Liturgie und Landwirtschaft von innen her die Bevölkerung christlich zu durchdringen“ (S. 85). Es wird dann gezeigt, wie diese verschiedenen Prinzipien in der Praxis aufgrund konkreter Erfahrungen erweicht werden, sich ändern und aufeinander wirken. Die Darstellung der mannigfachen Missionsarbeit führt zur Untersuchung von „Katechisteneinsatz und Missionsschule als Ausweg“ aus den mancherlei Verlegenheiten und Mißerfolgen der freien Verkündigung. Die Stellung, Ausbildung und Funktion der Katechisten sowie die „Missionsschule im Dienst der Verkündigung“, für die die „deutsche Kolonialschule ohne Religionsunterricht“ ein schmerzliches Hindernis war, bis sich eine gewisse Zusammenarbeit ergab, läßt wiederum klar die verschiedene Haltung der einzelnen Orden erkennen.

Als Ziel all dieser missionarischen Bemühungen und Unternehmungen wird alsdann „Die Formung der jungen christlichen Gemeinde“ herausgestellt. An erster Stelle wird „die über Jahre sich hinziehende Vorbereitung der Katechumenen auf die

Taufe, das intensive Bemühen um ein lebendiges Glaubensleben der Getauften und auch die Sorge um eine würdige Feier der Gemeindeliturgie“ (S. 165) dargestellt. In der Ausbildung des Katechumenates leisteten die Weißen Väter Pionierarbeit, denen die anderen Missionsgemeinschaften folgten. Ziel war die „religiös-sittliche Formung“ der Katechumenen; man sah also nicht die Vermittlung von Wissen und Auswendiglernen als die einzige Aufgabe an, wenn sie auch einen sehr großen Raum einnahm. Bezeichnend für die gründliche Katechumenatsarbeit ist die Unterscheidung, die die Weißen Väter trafen zwischen dem Postulanten, der „sich noch zunächst im Status der ‚Präevangelisation‘“ (S. 167) befinde, den Katechumenen und den Gläubigen. Das Postulat ist ein „Präkatechumenat“. Der Beachtung wert ist der „Exkurs: Ein afrikanisches Lehrbuch für das Katechumenat“. Die ersten Bemühungen um das Katechumenat hatten die Einsicht zur Folge, daß christliche Unterweisung der Getauften eine Notwendigkeit sei. Diese Notwendigkeit brachte zunächst die Forderung hervor, daß die Verkündigung des Wortes Gottes in der Predigt „erste und wichtigste Aufgabe“ (S. 193) des Apostolates sein müsse und in der Verwaltung der Sakramente und im Gottesdienst unentbehrlich sei. Hinzu kam „die ordentliche Gemeindekatechese“ in verschiedenen Formen, weiter „Sakramentenunterricht oder christliche Initiation“, und zwar als „Hinführung zur Feier der Eucharistie“; hinzu kam „die Firmung als Sakrament christlicher Reife“, „das Ehesakrament als Weihe des Lebens“ und als Ergänzung die christliche Presse. Als Höhepunkt der Formung der jungen Christengemeinde wird schließlich „das lebendige Zeugnis der liturgischen Feier“ behandelt. Hier geht es um aktive Mitfeier der offiziellen Liturgie, um „glanzvolle Gestaltung kirchlicher Feste“, insbesondere des Fronleichnamfestes, und „christliche Weihungen und Segnungen“. In diesem Zusammenhang spielt die Anpassung an afrikanisches Denken und Empfinden und Brauchtum eine besonders deutliche Rolle.

Ein zusammenfassender Rückblick auf die Jahrzehnte der mannigfaltigen und hingebenden Missionsarbeit in Afrika und auf das Geschehen im ersten Weltkrieg mündet in der Feststellung, „daß zumindest ein Teil der jungen afrikanischen Gemeinde aus der Abhängigkeit von den Missionaren herausfand, zu Eigenverantwortung erwachte und versuchte, nicht nur die Botschaft der Missionare treu zu befolgen, sondern Initiativen zu entwickeln und selbst zum Träger der Botschaft zu werden“ (S. 246), wenn auch nicht verschwiegen wird, daß hier und da das Christentum noch ein Fremdkörper war. „Die Zeit der missionarischen Grundlegung mündete ein in die Zeiten der kirchlichen Entfaltung“ (S. 247).

Mainz

W. Holsten

Gabriel Adriányi: Ungarn und das I. Vaticanum (= Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 5). Köln-Wien (Böhlau) 1975. 567 S. (mit Reg), Leinen, DM 112.-.

Die Reihe der „nationalen“ Monographien über das 1. Vatikanum hat durch die vorliegende Arbeit, die als Habilitationsschrift an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn angenommen wurde, eine wertvolle Bereicherung erfahren. Obgleich der ungarische Episkopat eine sehr entscheidende Rolle innerhalb der Konzilsminorität spielte, stand bisher für westliche Historiker nicht zuletzt die Sprachbarriere einer Erforschung der ungarischen Quellen und oft auch der Literatur im Wege. So kommt es auch, daß selbst in klassischen Werken über das 1. Vatikanum manche falsche oder doch zumindest einseitige Urteile tradiert werden. Diese Lücke ist nun geschlossen. Durch eine sehr breite Auswertung gedruckter und ungedruckter Quellen (allein 23 Archive wurden konsultiert!) ist der Verf. in der Lage, ein abgerundetes Bild sowohl über den ungarischen Episkopat wie auch über den politischen Hintergrund der Auseinandersetzungen und nicht zuletzt ihre Resonanz in der öffentlichen Meinung zu vermitteln.

Über ein Drittel des Werkes ist der Darstellung der kirchlichen und kirchenpolitischen Situation Ungarns vor dem Konzil gewidmet. Die sehr detaillierte Übersicht über die einzelnen Diözesen (24-101) mag für die zusammenfassende